

AIDS : die Verantwortung der Schule

Autor(en): **Hafner, Pius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 6: **AIDS im Unterricht**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AIDS – die Verantwortung der Schule

Pius Hafner

Die AIDS-Krankheit wird unsere Gesellschaft noch lange in Atem halten. Sie ist nicht bloss ein medizinisches, sondern ein gesellschaftliches Problem. Ihre spezifischen Eigenarten verlangen entsprechende Einstellungen und Verhalten, die es zu entwickeln gilt. Das sind die Prämissen, von denen Pius Hafner im folgenden Beitrag ausgeht, um konkrete Folgerungen zu ziehen für die Aufgaben, denen sich die Institution Schule angesichts der AIDS-Problematik stellen muss.

Es gibt Themen und Probleme, die hohe Wellen werfen und dann rasch wieder verschwinden. Es gibt aber auch Dauerprobleme, die über lange Zeit von hoher Aktualität sind. Dazu gehört mit Bestimmtheit die AIDS-Krankheit, die uns sicher auch in den nächsten Jahren noch stark beschäftigen wird. Denn AIDS bedroht die Menschheit wie keine andere Seuche zuvor. Weltweit rechnet man heute mit 50–100 Millionen Personen, die durch das die Krankheit verursachende Virus infiziert sind. In der Schweiz sind bis Ende 1987 355 Personen als AIDS-krank gemeldet worden; die Zahl der Infizierten wird auf 20'000 bis 30'000 Menschen geschätzt. Bis 1991 rechnet man in der Schweiz mit ungefähr 3500, weltweit mit 5–10 Millionen AIDS-Kranken. Die Schätzungen über die Zahl der zu diesem Zeitpunkt Infizierten gehen sehr stark auseinander. Sie sind davon abhängig, in welchem Masse es gelingt, die heute noch sehr hohe jährliche Zuwachsrate der Infizierten zu senken. Werden hier keine durchschla-

genden Erfolge erzielt, ist in den neunziger Jahren auch in der Schweiz mit Hunderttausenden von Infizierten zu rechnen.

Auch wenn AIDS die Schweiz und andere Länder des Nordens hart trifft, darf nicht übersehen werden, dass die auf die Dritte Welt zukommende Katastrophe noch viel schlimmer sein dürfte. Denn dort fehlt es vielerorts an Wissen, medizinischer Betreuung und an den notwendigen finanziellen Mitteln, um die Seuche wirksam zu bekämpfen.

AIDS : nicht nur ein medizinisches Problem

Bereits der letzte Hinweis auf die Entwicklungsproblematik zeigt es: Die AIDS-Krankheit stellt nicht nur ein Problem der medizinischen Therapie und der Immunbiologie dar. Vielmehr hat diese Krankheit Prozesse ausgelöst, die weit über den Bereich der Medizin hinausführen. Die Krankheit AIDS bestimmt heute in hohem Masse das öffentliche Bewusstsein. Für die Medien ist sie zu einem wichtigen Thema geworden. Der Staat, die Kirche und die Schule sehen sich mit dem Phänomen AIDS konfrontiert. «AIDS fordert uns alle heraus, ob wir nun zu den Gesunden, den Testpositiven oder den AIDS-Kranken gehören».¹ Wir alle sind – wenn auch in unterschiedlicher Weise – betroffen und müssen uns der Herausforderung AIDS stellen, unserer Verantwortung gerecht werden. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Schule, für jeden einzelnen Lehrer und Schüler.

Bevor ich aber auf die spezielle Verantwortung der Schule eingehe, möchte ich zuerst das Phänomen AIDS näher erörtern und einige generelle Fragen im Zusammenhang mit AIDS aufgreifen.

Besonderheiten der AIDS-Krankheit

AIDS steht für «Acquired Immuno Deficiency Syndrome», was soviel wie «erworbene Schwäche des Immunsystems» heisst. Diese Abwehrschwäche wird durch eine Infektion mit dem «Human Immunodeficiency Virus,

kurz HIV oder HI-Virus, verursacht. Die Infektion kann sowohl durch Geschlechtsverkehr als auch durch Blut und Blutzellen übertragen werden, beispielsweise durch die gemeinsame Verwendung einer Spritze bei Drogenabhängigen. Nach heutigem Wissensstand sind dies die einzigen Übertragungswege der Krankheit. Durch die Nähe der Sexualität erklärt sich wohl teilweise das geradezu »magische Interesse« (Hans Halter) seitens der Öffentlichkeit an dieser Krankheit, bei dem sich Angst, Neugier und gar unterschwellige Abscheu verbinden.

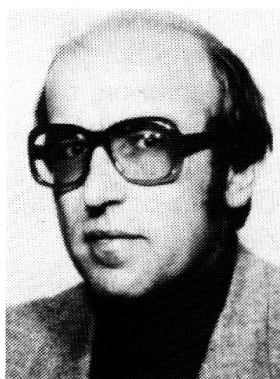
Eine Eigenart der Krankheit AIDS ist, dass die Zeitspanne zwischen Ansteckung und Erkrankung, die sogenannte »Inkubationszeit«, zumeist mehrere Jahre beträgt – die Fachleute sprechen von 5–15 Jahren. Es ist noch unbekannt, wieviele der Infizierten schliesslich erkranken werden. Diese jahrelange Inkubationszeit, während der ein Infizierter völlig symptomfrei leben kann und oft nichts von seiner Infektion weiss oder auch nur ahnt, aber trotzdem andere anstecken kann, gibt der Krankheit einen schleichenden und unheimlichen Charakter. Zudem werden dadurch die Anforderungen an die Verantwortung des Einzelnen erhöht. Er sollte sich im Zweifelsfall Klarheit darüber verschaffen, ob er infiziert ist, und alles unterlassen, was Mitmenschen gefährden könnte.

Ein weiteres Kennzeichen von AIDS ist, dass es sich um eine Krankheit mit tödlichem Ausgang handelt, für welche die Medizin bis anhin kein Gegenmittel besitzt. Dies bedeutet, dass wir nach erfolgter Infektion der Krankheit ziemlich wehrlos gegenüber stehen. Dadurch wird die AIDS-Krankheit zu etwas Unberechenbarem. Diese Wirkung wird noch dadurch verstärkt, dass es kein klar erkennbares Krankheitsbild und keinen klar voraussehbaren Krankheitsablauf gibt, weil man im Grunde genommen nicht direkt an AIDS stirbt, sondern an irgendeiner nach Zusammenbruch des Immunsystems erfolgten Infektion. Mit anderen Worten: Für den AIDS-Kranken kommt der Tod unwiderruflich, doch der Weg dahin, der Krankheitsverlauf ist weithin unklar. Dadurch wird für ihn die Krankheit noch unheimlicher.

Unwissen – Vorurteile – Verurteilungen

Aber nicht nur für die Kranken und Infizierten selber ist vieles an AIDS unklar. Auch das medizinische Wissen reicht heute noch nicht aus, um diese Krankheit zu verstehen, zu heilen oder zu impfen. Bis es soweit ist, wird es – auch wenn zur Zeit grosse Forschungsanstrengungen unternommen und beträchtliche Erkenntnisfortschritte erzielt werden – voraussichtlich noch mehrere Jahre dauern. »Das Wissen reicht aber grundsätzlich aus« – und dies gilt es mit Nachdruck zu betonen – »um eine weitere Zunahme der Infiziertenrate zu verhindern. Allerdings müssten dazu die notwendigen Kenntnisse (vor allem der Uebertragungsweise und der Möglichkeiten der Uebertragungsverhütung) zu einem jedermann verfügbaren Wissen werden, das überdies in angepasstes Verhalten umzusetzen wäre«².

Das mangelnde Wissen über AIDS führt zu Vermutungen, zu Vorurteilen, zur Suche nach Sündenböcken und zu Verurteilungen. Das gilt beispielsweise in Bezug auf die Spekulationen über die Herkunft der AIDS-Epidemie. Es gilt aber auch für die pauschale Anklage, AIDS-Kranke und Infizierte hätten sich durch unrichtiges oder gar schuldhaftes Verhalten selber angesteckt. Wie falsch und ungerecht diese Anklage ist, zeigen unter anderem die



Pius Hafner, lic. iur. und lic. phil., geboren 1950 in Uffikon/LU. Studium der Rechtswissenschaft und der Geschichte an der Universität Freiburg i. Ue.. Seit anfangs 1980 Sekretär der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax, einer beratenden Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für politische und soziale Fragen.

Beispiele von an AIDS erkrankten Kindern oder von Frauen und Männern, die durch ihre Ehepartner infiziert wurden. Ebenso falsch ist es, die Schuld an der Verbreitung der AIDS-Krankheit pauschal einigen Randgruppen wie den Homosexuellen, den Prostituierten und den Drogenabhängigen zuzuweisen, die dadurch gleichsam zu gemeingefährlichen und zu meidenden Gruppen gestempelt werden.

Die Versuche, die Schuld an der AIDS-Krankheit einigen Randgruppen als Sündenböcken aufzuladen, tragen zur Bewältigung der Problematik rein nichts bei, sondern erweisen sich in mehrfacher Hinsicht als fragwürdig: Zum einen führen sie dazu, dass sich diejenigen, die nicht zu diesen Gruppen gehören, in einer falschen Sicherheit wiegen. Diese gefährliche Sorglosigkeit könnte mit zur Ausbreitung von AIDS in die gesamte Gesellschaft hinein beigetragen haben. Zum andern verstärken solche Versuche die Tendenz zur Ausgrenzung und Diskriminierung bereits marginalisierter Gruppen und hemmen dadurch drittens die notwendige Zuwendung zu den Betroffenen.

Angst

Die Zuwendung zu den Betroffenen wird allerdings wohl hauptsächlich durch Gefühle der Angst verhindert. Zwar wissen heute die meisten Menschen, dass der normale, freundschaftliche, herzliche Umgang von Menschen miteinander keinerlei Risiken bietet und es keinen Anlass gibt, diese Kontakte mit AIDS-Kranken oder AIDS-Infizierten einzuschränken. Dieses Wissen reicht aber offenbar häufig nicht aus, um die tieferliegende Angst vor der Ansteckung zu verarbeiten. So scheint es nicht selten zu sein, dass sogar Freunde und Freundinnen von AIDS-Kranken sich von diesen völlig zurückziehen oder dass ihre Familienangehörigen nur noch per Brief oder Telefon mit ihnen verkehren. Dies zeigt, wie schwierig es sein kann, solche Ängste zu überwinden. Auf der Ebene intellektueller Aufklärungsarbeit scheint dies nur schwer möglich zu sein. Vielmehr bedarf es zur

Korrektur solcher Emotionen verstärkter Gegen-Emotionen. Konkret heisst dies etwa, dass auf verschiedenen Ebenen unmittelbare und spontane emotionale Begegnungen mit AIDS-Kranken und AIDS-Infizierten gefördert werden sollten. Der Raum für solche Begegnungen mit AIDS-Kranken oder Infizierten kann durchaus auch die Schule sein. Auf jeden Fall sollte der Schulbesuch von AIDS-kranken Schülerinnen und Schülern von der Schule aus nicht nur als Gefahr, sondern auch als Chance gesehen werden, um die Mitschüler/innen (und die Lehrer/innen) zu befähigen, mit AIDS-Kranken menschlich umzugehen. – Mit dieser Bemerkung wende ich mich nun der Frage nach der Verantwortung der Schule in bezug auf die AIDS-Problematik zu.

Vielfältige Erwartungen an die Schule

Die Schule steht im Spannungsfeld verschiedener Erwartungen. Der Staat erwartet von ihr, dass sie sich einspannen lässt für den Kampf gegen die weitere Ausbreitung der AIDS-Krankheit. Das Bundesamt für Gesundheitswesen sieht demgemäss in der Informationsverbreitung durch die Schulen einen wichtigen Pfeiler seiner Stop-AIDS-Kampagne. Die Eltern sind damit einverstanden, dass ihre Kinder in der Schule die notwendigen Informationen erhalten, um sich vor der AIDS-Krankheit zu schützen. Sie sprechen sich daher auch stärker als früher für die schulische Sexualerziehung aus. Gleichzeitig sind sie sich aber nach wie vor uneins darüber, wie diese Sexualerziehung in concreto aussehen soll. Hinzu tritt die Erwartung kirchlicher Kreise, den Kampf gegen die Verbreitung der Infektion nicht zu verabsolutieren und zu bedenken, dass zur AIDS-Bekämpfung auch die ethische Ueberwindung von AIDS notwendig sei.

Infolge dieser vielfältigen Erwartungen besteht die Gefahr, dass darob die konkrete Lebenssituation der Jugendlichen, ihre Bedürfnisse und Ängste vergessen werden. Diese muss aber unbedingt berücksichtigt werden, wenn die schulischen Bestrebungen nicht ins Leere laufen sollen.

Bemerkungen zur Situation der Jugendlichen

Wie Senta Fricke in ihrem Beitrag «AIDS und Sexualerziehung» eingehend schildert,³ trifft das Phänomen AIDS Jugendliche in einer Phase der psycho-sexuellen Entwicklung, in der es darum geht, die eigene geschlechtliche Identität als Frau/Mann zu entwickeln, die körperlichen Veränderungen in Einklang zu bringen mit dem eigenen Selbstbild, die eigenen Gefühle, Bedürfnisse, Ängste kennenzulernen, sich als sexuelles Wesen zu begreifen. Mit anderen Worten: Sie befinden sich in einer Phase, die durch viel Unsicherheit, innere Konflikte und starke Gefühlschwankungen gekennzeichnet ist.

In diesem komplexen Geschehen der Pubertät wirkt sich die Auseinandersetzung mit der AIDS-Problematik besonders stark aus. Sie verstärkt bereit vorhandene Unsicherheiten, lässt zusätzliches Misstrauen vor dem Freund oder der Freundin aufkommen und vergrössert allfällige Ängste vor sexuellen Kontakten.

Die AIDS-Angst kann beim Jugendlichen andere Ängste nicht nur verstärken, sondern auch überdecken, zum Beispiel die Angst vor sexuellen Kontakten. Sie kann benutzt werden, sich vor anderen, die man nicht mag, abzusetzen, indem man für sich vermutet, der/die Andere habe AIDS. Die Bedrohung durch AIDS kann aber auch die für die Pubertät nicht untypischen depressiven Stimmungen potenzieren. Zu besonderen Problemen kann die Bedrohung durch AIDS schliesslich bei homosexuellen Jugendlichen führen, für die es auch ohne dies schon schwierig ist, mit ihrer eigenen homosexuellen Orientierung fertig zu werden.

Hauptziel: Stärkung der Verantwortungsbereitschaft

AIDS ist eine Thematik, welche die Jugendlichen über die Schule hinaus auch später betreffen wird (oder in späteren Jahren sogar stärker als in der Schulzeit). Sie müssen daher befähigt werden, mit der Thematik für sich selbst umzugehen. Vorrangiges Ziel der

Schule muss es daher sein, die Verantwortungsbereitschaft der Jugendlichen zu stärken.

Voraussetzung zur Wahrnehmung der eigenen Verantwortung in bezug auf AIDS ist sicher die Kenntnis der Krankheit, ihrer Übertragungsmöglichkeiten und der Möglichkeiten der Übertragungsverhütung. Dabei geht es darum, dass der Jugendliche eine realistische Einschätzung seines Infektionsrisikos erhält, ohne gleichzeitig ein Bild von Sexualität vermittelt zu bekommen, das einseitig mit Gefahr, Schuld, Strafe, Krankheit und Tod in Verbindung gebracht wird.

Diese Vermittlung von Wissen über die Krankheit AIDS und ihre Übertragung genügt allein aber nicht. Die Jugendlichen müssen zudem dazu befähigt werden, ihrem Wissen entsprechend zu handeln. Da Infektionsschutz nicht nur die Angelegenheit eines Partners, sondern beider Partner ist, gehört zur Sexualerziehung überdies die Überwindung der Sprachlosigkeit in sexuellen Angelegenheiten, indem sie aufzeigt, wie über Intimes gesprochen werden kann.

Stärkung der Verantwortungsbereitschaft des Jugendlichen heisst auch, das Thema AIDS nicht einfach separat abzuhandeln, sondern dabei auch unsere Einstellung zu Freundschaft, Liebe und Sexualität zu hinterfragen, das Bewusstsein zu wecken, «dass zur Sexualität nicht nur Lust und Befriedigung, sondern auch Liebe, Treue und Vertrauen gehören, in einem christlichen Kontext sogar gehören müssen».⁴

Dabei darf es sich allerdings nicht um den Versuch handeln, sexualethische Forderungen (Treue, Verzicht) auf der Basis der Angst vor Ansteckung durchzusetzen. «Denn Treue ist (und war immer schon) mehr als nur ein Mittel zur Vermeidung von Geschlechtskrankheiten. Treue und Verzicht müssen aus dem Herzen kommen und von gegenseitiger Verantwortung getragen sein, denn sonst würde der 'Notwendigkeit', treu und enthalten zu sein, mit der Bereitstellung eines wirksamen Impfstoffes oder eines sicheren Heilmittels der Boden entzogen». Diese Feststellung aus der Erklärung der Kommission

Justitia et Pax zu ethischen Fragen betreffend die AIDS-Krankheit hat gerade auch für den Schulunterricht Bedeutung.

Solidarität mit den Betroffenen

In der Schule sind aber bezüglich AIDS nicht nur die Frage des Schutzes vor der eigenen Ansteckung und sexualethische Fragen zu thematisieren, die Schüler und die Lehrer sind zudem zu befähigen, mit AIDS-Kranken menschlich umzugehen. Dies wurde an einer Tagung von Justitia et Pax und dem Institut für Sozialethik des Kirchenbundes in einer Arbeitsgruppe in bezug auf die Verantwortung der Schule speziell hervorgehoben.⁵ Dabei kann dieser Versuch der Befähigung zum menschlichen Umgang mit AIDS-Kranken und Infizierten durchaus auch als Einübung für den Fall betrachtet werden, dass es in der Schule selber AIDS-Kranke oder Infizierte gibt. Die vorher erwähnte Arbeitsgruppe sprach sich dafür aus, dass dabei AIDS-kranke Schüler/innen, auch nach Bekanntwerden ihrer Krankheit, an der Schule verbleiben können, solange es ihr Gesundheitszustand zulässt.

Denn auch für den Bereich der Schule gilt, dass AIDS keine Absonderung der Kranken und Infizierten verlangt. Für die Betroffenen kann es unter Umständen äusserst wichtig sein, dass sie ihre gewohnte Lebensweise so lange wie möglich fortsetzen können und nicht ausgesondert werden.

Gerade für erkrankte Jugendliche, die am Anfang ihres Lebens stehen und doch seinem baldigen Ende entgegensehen müssen, ist es besonders wichtig, dass sie nicht ausgegrenzt werden und dass ihnen Zuwendung, Verständnis und Einfühlungsvermögen entgegengebracht werden. «Diese Forderungen, die sich an die Gesunden richten, ihnen Toleranz und Einsicht abverlangen, setzen aber auch voraus, dass die Virusträger alles dazu tun, dass sich die Krankheit nicht weiter ausbreitet. Solidarität und Fairness müssen gegenseitig sein».⁶

Indem die Schule selber AIDS-kranke oder -infizierte Schüler und Lehrer nicht ausgrenzt, kann sie beispielgebend ihre Aufgabe erfüllen, «zu einem menschlichen Umgang mit den Kranken und Angesteckten zu erziehen».⁷

Widerstand auf Druck von aussen

Nicht auszuschliessen ist allerdings, dass Schulen mit AIDS-kranken Schülern oder Lehrern von aussen unter Druck geraten. Diesem Druck könnten vor allem Privatschulen ausgesetzt werden, wenn Eltern drohen, ihre Kinder an eine andere Schule zu versetzen, sofern AIDS-kranke oder infizierte Schüler/innen oder Lehrer/innen nicht von der Schule entfernt würden. In dieser Situation könnte es, wie in der bereits oben erwähnten Arbeitsgruppe über AIDS und Schule betont wurde, die Pflicht gerade christlich orientierter Privatschulen sein, dem Druck der Eltern zu widerstehen und AIDS-Kranke oder Infizierte in der Schule zu behalten.

Die Zeit drängt

Wie diese wenigen Hinweise zeigen, steht die Schule in bezug auf die AIDS-Krankheit vor manigfachen Herausforderungen. Sie muss sich in den Dienst der Prophylaxe stellen, um eine weitere Ausbreitung der Krankheit zu verhindern und damit letztlich Leben zu retten. In engem Zusammenhang mit dieser ersten Aufgabe steht die zweite, die Jugendlichen zu einem Sexualverhalten zu erziehen, bei dem die persönliche Verantwortung für sich und den/die Partner/in im Vordergrund steht. Die dritte Aufgabe, der angesichts der steigenden Verbreitungsrate von AIDS wachsende Bedeutung zukommt, besteht schliesslich darin, zu Solidarität und Menschlichkeit mit den AIDS-Kranken und Infizierten zu erziehen und diese auch beispielgebend vorzuleben.

Angesichts der steigenden Zahl der AIDS-Kranken und Infizierten scheint es mir dringend nötig, dass die Schule alle drei Aufgaben

noch energischer an die Hand nimmt und versucht, ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Wohl bei wenigen Problemen ist es so berechtigt, hinzuzufügen: Die Zeit drängt.

Anmerkungen

¹ «AIDS fordert uns alle heraus», Erklärung der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax, 9. November 1987.

² Müller Hans Jakob, Mühlemann Käthi, AIDS. Arbeitsmaterialien für die Schule, Sabe Verlagsinstitut für Lehrmittel Zürich 1988, S. 20.

³ In: «AIDS als Risiko. Ueber den gesellschaftlichen Umgang mit einer Krankheit», hrsg. von Volkmar Sigusch, Hamburg 1987, S. 145 – 154.

⁴ Erklärung der Schweiz. Nationalkommission Justitia et Pax, a.a.O.

⁵ Die Referate und Ergebnisse dieser Tagung erscheinen im Juni unter dem Titel «AIDS – Zeichen der Zeit?», hrsg. vom Institut für Sozialethik des SEK und der Nationalkommission Justitia et Pax.

⁶ Erklärung der Schweiz. Nationalkommission Justitia et Pax, a.a.O.

⁸ «AIDS. Eine Handreichung für Eltern, Lehrer und Schüler», hrsg. von der Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz.

Über- nachten




in den schönsten
Jura-Wander-
gebieten, gemeinsam
mit andern Wanderfans,
preisgünstig, komfortabel und
freundlich – natürlich in den
Jugendherbergen!

Informationen erhalten Sie beim



Verein für Jugendherbergen
Neuenburg und Waadt
Léopold-Robert 65
2300 La Chaux-de-Fonds
Telefon 039/23 78 51





SCHULGEMEINDE OBERDORF/NW

Wir suchen auf Beginn des
neuen Schuljahres,
22. August 1988

1 Sekundarlehrer(in) Phil. II

für ein Halbpensum

Bewerbungen mit den
üblichen Unterlagen sind bis
30. Juni 1988 zu richten an:

Herrn Josef Gut
Schulpräsident
Haldenweg 2, 6382 Büren

GLOOR

Das Markenzeichen für Ihre Lötanlage



Werken mit Metall in der Schule

Wir sind Spezialisten für die Lieferung der Einrichtungen und
Apparaturen zum Schweißen, Löten, Wärmen, etc.

Verlangen Sie unsere kostenlose Dokumentation und Beratung.

GEBR. GLOOR AG, Schweissgerätefabrik, 3400 BURGDORF;
Tel. 034 22 29 01 Telex 914124